

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 3

Artikel: Lebensgenuss
Autor: Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Braun von Braunthal redete ihn z. B. in einem um Rat flehenden Brief mit «mein Vater» an — Goethe hat ihm auch wirklich väterlich geraten und geholfen.

* * *

Goethes Bedürfnis, seine Umgebung bildend zu beeinflussen, entsprang nicht nur dem schöpferischen Impuls des Künstlers, zu bilden und zu gestalten, nicht nur dem Verantwortungsbewußtsein des gewissenhaften Menschen, der sich verpflichtet fühlt, der Menschenwelt förderliche Dienste zu leisten; was ihn vor all dem, das ihn immer auch bewegte, wieder und wieder in die pädagogische Provinz hinzog, das war sein spontanes Wohlwollen allem Lebendigen gegenüber. Im «Wilhelm Meister», dem Werk, das Goethe wie den «Faust» lebenslang in sich erwogen hat, findet sich kein abschätziges Wort. Hierin gleicht Goethe dem reichsten Dichter-Erzieher, der je gelebt hat, Homer, der eigentlich nur rühmen und preisen konnte. Ehrfürchtige Liebe hat Goethe in die naturwissenschaftlichen Forschungen gezogen, hat in ihm den Dichter inspiriert und den Erzieher geweckt. «Alles um Liebe», hieß es auf Goethes Petschaft (Anfang der Weimaraner Jahre). Diese Devise stand über seinem ganzen Leben und Schaffen, oft mit Takt zurückgehalten, bescheiden verhüllt, aber doch überall das lebenspendende Element, besonders in dem alle Arbeit und Unterhaltung durchdringenden erzieherischen Werk. «Die Liebe gibt mir alles, und wo die nicht ist, dresch' ich Stroh.» Die «wahre Liebe gegen die Menschen, mit denen er lebt», das ist nach Goethes Freund Merck das «ganze Geheimnis, warum Goethe, wo er ist, unentbehrlich ist . . .»

Hier ganz Fürsorger, dort reiner Gelehrter, hier Geheimrat, dort ehrfurchtgebietender Meister der Kunst, hier zärtlicher Vater oder lustiger Pate, dort der wahre Freund, lebte Goethe jede Möglichkeit der Zuneigung des Älteren zum Jüngeren. Bald bewegte ihn mehr der heidnische, sokratische Eros, wie er so einfach in einer Antwort auf Felix Mendelssohns Dankeschreiben sichtbar wird: «Das alles» (wofür Felix dankt) «kommt so beiläufig zum Vorschein, hervorgerufen durch Ihre liebe Gegenwart»; bald drängte ihn christliche Agape zum Mitmenschen: «Sie sollen nicht zugrunde gehen!» Meist erfüllte ihn beides.

Zu der natürlichen, mitteilsamen und teilnehmenden Zuneigung zum Mitmenschen trat bei Goethe schon früh eine große erzieherische Begabung — und Weisheit — hervor. «Goldreich werd' ich nie, desto reicher an Vertrauen . . . und Einfluß auf die Gemüter» (1782). Seine Persönlichkeit selber wirkte erzieherisch. Seine bloße Gegenwart vermochte Angehörige und Gäste zu beleben, in reine geistige Luft zu versetzen und, nach einem Wort von Cornelius, «alles bessere Leben» in ihnen «aufzuregen». (Schluß folgt)

Lebensgenuß

«Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!»
Ein guter Abend kommt heran,
wenn ich den ganzen Tag getan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt
und wo ich nichts vermag,
bin von mir selbst nur abgesperrt.
Da hab' ich keinen Tag.

Tut sich nun auf, was man bedarf
und was ich wohl vermag,
da greif ich ein, es geht so scharf,
da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
auch Zeit ist keine Zeit,
ein geistreich-aufgeschloßnes Wort
wirkt auf die Ewigkeit. Goethe